

# Der „Verfolgungstatbestand“ bei der Bodenreform

## Aus dem Vorwort von Gruhle

... Dass es sich um keine „Reform“, sondern um nichts anderes als um einen Landraub handelte, der einer den Kommunisten verhassten sozialen Schicht die Existenzgrundlage entziehen sollte, geht aus dieser Arbeit hervor. Seinerzeit richtete sich die Propaganda der Ausführenden immer nur gegen Adlige und „Kriegsverbrecher“. Wenn man die in dieser Arbeit enthaltenen Daten der betroffenen Besitztümer ab 100 ha Flächengröße auswertet, kommt man zu dem Schluss, dass ca. 85 % der Betroffenen keine Adligen, sondern Bürgerliche waren. Das waren in der Regel größere Landwirte. ...

Was damals wirklich geschah, das kommt in den Zeitzeugenberichten und den Auszügen aus der gedruckten Literatur zum Ausdruck. ..

\*

## Wo die offizielle Kampagne begann – Kyritz, 2. September 1945

Mit der nachfolgenden Rede des KPD-Vorsitzenden Wilhelm Pieck begann am 2. September 1945 im brandenburgischen Kyritz (Ostprignitz) der offizielle propagandistische Feldzug zur Durchführung der Bodenreform.

*Liebe Freunde, Bauern und Landarbeiter! ..... Das Problem des Lebensraumes für die Bauern besteht gerade darin, dass sie den ihnen von den Junkern und Feudalherren gestohlenen Lebensraum zurücknehmen und das Junkerland wieder in Bauernhand übernehmen. ... Sie brauchen sich nur die Besitzverhältnisse im Kreise Ostprignitz näher anzusehen, um zu verstehen, wie das Problem des Lebensraumes gelöst werden muss. Es gibt im Kreise allein 68 große Güter, von denen jedes weit über 100 ha Grundfläche hat, darunter solche, wie das des Junkers v. Rendor in Zaatzke mit 719 Hektar, des v. Königsmarck in Kötzlin mit 587 Hektar, das v. Weule in Holzhausen mit 550 Hektar, das **des Junkers v. u. zu Putlitz in Laaske** mit 512 Hektar, des Gutsbesitzers Kiepert in Fretzdorf mit 463 Hektar und des Gutsbesitzers Stein in Rapshagen mit 403 Hektar....*

\*

## Der Beitrag der Provinzialverwaltung Brandenburg

[...]

Die Ausführungsverordnung Nr. 3 über die Verwaltung der Großgrundbesitzerwirtschaften, die vom Präsidenten der Provinzialverwaltung Dr. Steinhoff unterzeichnet wurde, gibt klare Orientierungen, was mit den Gutsgebäuden geschehen soll. „In allen diesen Wirtschaften werden von den Kreisverwaltungen sofort Treuhänder eingesetzt, denen alles bewegliche und unbewegliche Eigentum sowie die materiellen Güter der enteigneten Wirtschaften mit einem besonderen Inventarverzeichnis zu übergeben sind.“ ...

Die Landesregierung, der Minister für Wirtschaftsplanung, teilte im Runderlass Nr. III/242/47 vom 10. November 1947 den Landräten und Oberbürgermeistern mit, dass die in einer Liste aufgeführten Schlösser und Herrenhäuser zur Baustoffgewinnung abgerissen werden können. ...

#### *Die Vertreibung der Alteigentümer...*

[...] Mit dem Runderlass Nr. 246/IV vom 20. März 1946 des Präsidenten der Provinzialverwaltung ist den Landräten und Oberbürgermeistern mitgeteilt worden, dass sie bis zum 30. April 1946 zu übermitteln hätten, welche Gutshäuser und Schlösser enteignet wurden und wo das Inventar geblieben sei. ...

Die betroffenen Familien mussten oft binnen 48 Stunden den Ort verlassen. Nur Dinge des persönlichen Bedarfs durften sie mitnehmen. Selbst vor den Familien der Gutsbesitzer, die Opfer der nationalsozialistischen Diktatur geworden waren oder sogar aktiv am Kampf gegen Hitler teilgenommen hatten, wie den Frauen und Männern des 20. Juli 1944 (v. Hardenberg, zu Solms-Baruth u. a.), machte man nicht Halt.

Noch am 4. Januar 1946 wird im Runderlass Nr. 372 des Präsidenten der Provinzialverwaltung mitgeteilt: „Ehemaligen Grundbesitzern und Pächtern wurden Restgüter bis zu 25 ha übergeben. Es wird noch mal darauf hingewiesen, dass enteignete Grundbesitzer, gegen die keine politischen Bedenken vorliegen, an anderer Stelle im Rahmen der Bodenreform angesiedelt werden können, wenn die Gemeinde- und Kreiskommissionen damit einverstanden sind.“ In der Anordnung des Ministers des Inneren an die Landräte und Oberbürgermeister vom 1. November 1947 heißt es: „Meine Zusätze v. 28.8. zum Befehl Nr. 6080 werden mit sofortiger Wirkung dahingehend abgeändert, dass hinsichtlich der Ausweisung der ehemaligen Gutsbesitzer und deren Familien Ausnahmen nicht zulässig sind.“

Alle bisher genehmigten Anträge hierzu sind außer Kraft gesetzt. Die Aussiedlung der ehemaligen noch verbliebenen Gutsbesitzer und deren Familien ist bis zum 9.11.47 durchzuführen. Die bisher verbliebenen ehemaligen Gutsverwalter und deren Familien sind einer erneuten Überprüfung zu unterziehen. Eine Belassung von Gutsverwaltern ist nur in ganz vereinzelt Fällen gestattet.

Die Zahl der bisher gemeldeten belassenen Gutsverwalter zeigt, dass nach 1945 nicht sofort mit der Vertreibung begonnen worden ist. Eine neue Liste über die aufgrund der neuen Überprüfung belassenen Gutsverwalter und deren Familien ist mir bis zum 10.11.47 mit Angaben [...] einzureichen. Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass die Anweisung eine Auftragsangelegenheit ist und die Herren Landräte und Oberbürgermeister für deren strikte Durchführung (peinl.) verantwortlich sind.“

Als Folge der Anordnung entstanden für das Land Brandenburg zwei Listen, in denen festgehalten wurde, wie viele Verwalter-, Gutsbesitzer- und Pächterfamilien bleiben konnten und wer die Dörfer und Kreise zu verlassen hatte. Von den Verwaltern konnten 25, von den Gutsbesitzern und Pächtern 31 Familien vorübergehend bleiben. Eine weitere Liste gibt darüber Auskunft, dass 2080 Familien durch die Bodenreform enteignet und 798 Verwalter, Pächter und Gutsbesitzer aufgrund des Befehls 6080 ausgewiesen wurden. 1223 Besitzer hatten bereits vor dem Erlass die Kreisgebiete freiwillig oder gezwungenermaßen verlassen.

In einem Blitzgespräch der Landesregierung am 3. November 1947 wurden die Landräte aufgefordert: „Alle noch verbliebenen Gutsbesitzer und deren Familien sind ohne Ausnahme nach den gegebenen Bestimmungen auszusiedeln. Termin 9.11.1947. Vollzugsmeldung an mich persönlich 7.11. – 9 Uhr. Belassene Verwalter erneut scharf überprüfen und neue Listen hierfür aufstellen. Termin 10.11. – 9 Uhr. Schriftliche Anweisung unterwegs. Mit der Durchführung der Anweisung nicht erst abwarten. [...] gez. Bechler“ [Bernhard Max Bechler war damals 1. Vizepräsident der Provinzialverwaltung Brandenburg und gleichzeitig Innenminister. Er war Mitglied der KPD/SED.; J. G.].

Zur Aussiedlung wird weiterhin ergänzend angeordnet, „dass der Auszusiedelnde mindestens 50 km von seiner ehemaligen Besitzung entfernt untergebracht werden muss“. Trotz vieler Anweisungen und Befehle (z. B. Anordnung 6080 vom 23. August 1947) kam es auch zu Unstimmigkeiten zwischen den russischen Kreiskommandanten und den Anweisungen der Landesregierung.

Aus diesen Dokumenten ist ersichtlich, dass das Konzept der Machthabenden darin bestand, die von ihnen als „Ausbeuterklasse“ bezeichneten Familienverbände endgültig von ihren Stammsitzen zu vertreiben. Die Angst der SED, ihre Machtposition durch den Einfluss der ehemaligen Besitzer einzubüßen, wirkte als treibende Kraft. Die Geschichte der Familien, der Güter, der Region und die ganze bisherige Entwicklung sollten bei der neuen „sozialistischen“ Entwicklung keine Rolle mehr spielen. [...]

Ein Schreiben des Landrates des Kreises Zauche-Belzig vom 28. Januar 1946 an die Provinzialverwaltung über das Gesuch der Frau Felicitas v. Rochow zeigt, dass die Saat aufgegangen ist. Es heißt: „Die Familie v. Rochow gehört zu den ältesten Raubrittergeschlechtern unserer Geschichte. Das Schloss und Gut Reckahn ist eines von den Horsten, wo sich die junkerliche Clique traf, und wie wir alle wissen, sind in dortigen junkerlichen Nestern die Kriegspläne durchgesprochen und geschmiedet worden. Wenn nun Frau v. Rochow sich jetzt auf den Standpunkt stellt, sie wäre eine Antifaschistin, weil sie mit dem früheren Grafen Helldorff in verwandtschaftlichem Verhältnis steht, so stehen wir auf dem Standpunkt, dass man einen Grafen Helldorff sowie die ganze junkerliche Clique nicht als Antifaschisten bezeichnen kann. Die Rochows haben jahrhundertlang die arbeitende Bevölkerung in ihren Gebieten, wo sie hausten, terrorisiert und selbst nur für sich arbeiten lassen“. Bei dieser Haltung bleiben doch viele Fragen offen: Wie wird mit einer Persönlichkeit wie Friedrich Eberhard v. Rochow (1734-1805) umgegangen, der im Jahr 1773 das erste Schulhaus für eine zweiklassige Dorfschule in Preußen errichten ließ? Oder, wie wurden seine aufklärerischen Ideen im Hinblick auf die Volksbildung, die seiner Zeit weit voraus waren, eingeordnet?

Die Rittergutsbesitzer, die sich nicht schnell genug in Richtung Westen begaben, liefen Gefahr, in so genannte Sammellager, die sich u. a. auf der Insel Rügen oder in Thüringen befanden, abtransportiert zu werden. Diese Maßnahme ist mit den Deportationen in totalitären Diktaturen zu vergleichen. Viele der Internierten mussten dies mit ihrem Leben bezahlen

\*

**Der PRÄSIDENT DES LANDES MECKLENBURG-VORPOMMERN** teilte am 29. SEPTEMBER 1945 den Vorsitzenden der Kreiskommissionen für die Bodenreform u.a. folgende Anordnung wegen bewiesener Sabotage- und Verschleppungsakte mit:

*„Alle ehemaligen Gutsbesitzer sind sofort durch Treuhänder zu ersetzen und die Besitzer mit ihren Familien sind vom Hofe zu weisen. Natürlich dürfen sie ihr persönliches Eigentum mitnehmen. Damit die Landarbeiter frei und ohne Einfluss der Besitzer entscheiden können über ihr künftiges Schicksal, darum müssen die Besitzer mindestens 20 km von ihrem Hofe entfernt werden“.... Personen, die durch Handlungen oder Unterlassungen von Anordnungen die Bewegung zur Durchführung der Bodenreform stören, sind sofort ihres Amtes zu entheben. Wo bewusste Sabotage vorliegt, muss natürlich mit den schärfsten Mitteln eingeschritten werden.*

\*

### ***An das Thüringer Landvolk!***

*Zur sofortigen Durchführung der Bodenreform  
Aufruf der Blockparteien am 7. September 1945*

Die Landesverwaltung Thüringen hat beschlossen, eine Bodenreform durchzuführen. Dadurch wird Kleinbauern und Landarbeitern das Land der Großgrundbesitzer und Fürsten zu Eigen gegeben. ...

Von jeher waren die Fürsten und Großgrundbesitzer die Träger von Militarismus und Chauvinismus. Diese reaktionären Kreise waren die Urheber vieler Kriege, die dem deutschen Volk Elend und Not brachten, wobei auch weite Teile Thüringens verwüstet wurden. Im Jahre 1848 trugen dieselben Herren die Hauptschuld, dass die bürgerliche Revolution niedergeschlagen wurde.

Nach dem November 1918 wurde den Kriegsverbrechern kein Haar gekrümmt. So konnte sich auf den Rittergütern die Reaktion sammeln, die schließlich dem Nazismus zur Macht verhalf. In Thüringen vereinigte beispielsweise der ehemalige Herzog v. Sachsen-Coburg-Gotha Nazismus, Militarismus und feudale Reaktion in seiner Person. Mit allen Mitteln bereiteten die Militaristen, an der Spitze die Junker und Großgrundbesitzer, ein neues Massenmorden vor und wurden so die Hauptkriegsverbrecher des zweiten Weltkrieges. Daher ist die Liquidierung des Großgrundbesitzes eine wichtige Voraussetzung für die Beseitigung des Militarismus und zugleich eine Garantie für die Verhinderung neuer Kriegsgefahren.

... Es ist daher in erster Linie der gesamte Grundbesitz der Kriegsverbrecher und Naziführer sowie der gesamte Großgrundbesitz zu enteignen.

\*

### ***Auszug aus der Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik***

Aus Artikel 24: Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch darf dem Gemeinwohl nicht zuwiderlaufen. Der private Großgrundbesitz, der mehr als 100 Hektar umfasst, ist aufgelöst und wird ohne Entschädigung aufgeteilt. Nach Durchführung dieser Bodenreform wird den Bauern das Privateigentum an ihrem Boden gewährleistet.

*„Den Boden denen, die ihn bearbeiten!“*

#### *Die demokratische Bodenreform und ihre Erfolge in Zahlen*

Aus alten Grundbüchern, Katasterunterlagen und auch bei den Gemeindebezeichnungen verschwanden die Namen der Junker, die in vergangenen Zeiten als Träger unrühmlicher Traditionen bekannt waren und jetzt in Westdeutschland genauso unrühmlich wieder auftauchen. Aus der langen Liste seien nur einige genannt, die „Herren“ über große Besitzungen waren. So wurden unter anderem enteignet:

Malte v. Putbus	18.850 ha
Familie v. Schwerin	16.682 ha
Graf Hermann v. Arnim	15.800 ha
Familie v. Maltzan	11.849 ha
Fürst v. Schönburg-Waldenburg	10.558 ha
Familie v. Heyden-Linden	10.321 ha
Fürst zu Stolberg-Rossla	8.332 ha
Familie v. Behr-Negendanck	8.257 ha
Herzog v. Braunschweig-Lüneburg	8.004 ha
Heinrich Fürst zu Stolberg-Stolberg	7.916 ha
v. Mecklenburg	7.000 ha
Graf v. Hahn	6.900 ha
v. Maltzan-Plessen	5.922 ha
Prinz zu Lippe	2.100 ha
Fürst v. Bismarck	2.044 ha

## **Zeitzeugenberichte**

**Dr.-Ing. Hans-Jürgen v. Wilmowsky übersandte am 2. November 2006 eine Niederschrift des ehemaligen Besitzers des Gutes Marienthal bei Naumburg (früher Kreis Eckartsberga) aus dem Jahre 1947. Tilo Freiherr v. Wilmowsky wurde wegen Beziehungen zu Goerdeler im November 1944 verhaftet und verblieb bis zum Kriegsende im KZ Sachsenhausen bei Oranienburg.**

Von Wilmosky schrieb u.a.:

Vom 30. August 1945 an spukte die „Bodenreform“. Ich war am 28. Juni vom KZ-Lager Sachsenhausen heimgekehrt. Der Molkereiverwalter in Eckartsberga berief an dem Abend die „Liebhaber“ in den Gasthof. Seine mit den üblichen Invektiven gegen die Junker gespickten

Reden wurden von den wenigen Anwesenden, darunter auch Brigitte, mit Schweigen aufgenommen, was ihn zu dem Zornesausbruch veranlasste, dann würden eben andere das Land bekommen und sie könnten verduften. (Nach vier Wochen unterschreibt derselbe Parteihauptling eine Ehrenerklärung für mich, ich hätte wie ein Landesvater die Bevölkerung gegen Nazi-Eingriffe in Schutz genommen!)

Niemand von uns konnte damals ahnen, welche Dimensionen des puren Wahnsinns das Schlagwort „Reform“ annehmen sollte. Mitte September erschien das Gesetz über die entschädigungslose Enteignung. Da es zunächst hieß, der Besitzer könne 100 ha behalten, versuchte ich zu erreichen, dass mir Burgholzhausen und die Treuhänderschaft über den Wald belassen und Marienthal als landwirtschaftliche Lehranstalt eingerichtet wurde. Diesen Plan brachte der eifrige Pfarrer Axthelm in Halle auch in die maßgebende Hand. Gleichzeitig unterschrieben meine sämtlichen Arbeiter eine Eingabe, sie wünschten keine Aufteilung, und die so genannte „Bodenkommission“ in Burgholzhausen schloss sich diesem Antrag einstimmig an. Wie ich später erfuhr, wurde diese Stellungnahme, die ohne jegliches Zutun meinerseits erfolgte, als „Sabotage an der Bodenreform“ zur Begründung meiner erneuten Verhaftung benutzt.

Nach der Rückkehr des neu angestellten Inspektora Möller der verspätet aus seinem Urlaub kam, häuften sich die Visitationen durch die Russen, die Schnüffeleien durch Kommunisten;..

Am 2. Oktober 1945 wurden wir gezwungen, Marienthal zu räumen. Mit Barbara, Brigitte und deren Kindern Dietrich, 5 Jahre, und Sophie, 3 Jahre, sowie Reinhild zogen wir in das Gemeindezimmer in Burgholzhausen, während die gute 79-jährige Tante Hedwig und die Kusinen Bornstedt sich in das Diakonissenhaus Halle retteten. Bereits zwei Tage darauf erschien, völlig erschüttert, der neue Gendarm Jantz und erklärte mir mit Tränen in den Augen, er müsse mich und Friedrich verhaften. Ein Auto mit zwei undefinierbaren verdächtigen Gesellen brachte uns nach Kölleda ins Gefängnis des Amtsgerichts, selbstverständlich ohne jede Begründung.

Am 12. Oktober mittags erschien dann plötzlich der „Landrat Launicke“ mit seinem „Kreispolizeichef“ und überreichte mir einen Wisch, ich sei mit meiner Familie aus dem Kreise ausgewiesen und hätte mich in Wittenberg zu melden, wo mir eine Wohnung angewiesen würde. Dort könnte ich auch meine Ansprüche als Antifaschist geltend machen. Der Polizist murmelte dazu hörbar: „Grüne Grenze, grüne Grenze!“

Am 15. Oktober pressten wir uns in einen Zug nach Saalfeld; in Naumburg trafen wir zufällig Schwester Else, die uns einen Ausweis des Bürgermeisters aushändigte, wir könnten auch „nach Westen“ ausreisen. ... Am 16. in aller Frühe mit einem Bähnchen nach Harras-Blankenstein, ein Fußmarsch in ein tief gelegenes Dorf, allwo Totenstille herrschte. Auf einem Schleichweg bringt uns die Schwester an ein Flüsschen – die Zonengrenze – auf einem äußerst schlüpfrigen Wehr zu überschreiten. Drüben eine schmale Wiese, dann hoher Fichtenbestand, dort liegt das gelobte Land. Aber, kaum 300 Schritt entfernt, ein russischer Posten! Wir verkriechen uns in eine Laube, doch nach kurzer Zeit erscheint ein Russe. Kein Angebot, weder Schnaps noch Uhr, verfängt. Mit anderen Leidensgefährten werden wir bergauf in eine Kommandantur gebracht, wo man die Rucksäcke durchsucht, das, was den Leuten brauchbar erscheint, wird einfach geraubt, die amerikanischen Ausweise werden zerrissen, dann wieder eine Stunde Marsch, und in einem Gehöft wird alles – ca. 100 Personen – in einen Keller gesperrt, dessen Boden teilweise überschwemmt war. Ich muss sagen, dass mir beim Blick auf die Familie und dem brutalen Benehmen einiger Soldaten so schlecht zumute war, wie kaum je in dieser ganzen Leidenszeit. Plötzlich flüstert mir

Schwester Hildegard ins Ohr: „Sofort kommen.“ Mit der letzten Flasche Schnaps hatte sie die Freilassung erwirkt!

.... Am Sonntag, 21. Oktober, früh 8.45 Uhr, trafen wir schließlich, reichlich erschöpft, in Buchenau ein; Abgezählte volle acht Tage hatten wir gebraucht, um eine Strecke zurückzulegen, die wir in normalen Zeiten in vier bis fünf Autostunden bewältigten!

Nicht minder ruchlos ist die Behandlung der Besitzer, die wie Freiwild mit ihren Familien von Haus und Hof gejagt, zum Teil verhaftet und verschleppt oder ohne jegliche Existenzmittel auf die Straße gehetzt wurden. Und das während der tosenden, die Welt erfüllenden Verurteilung gleicher Schandtaten des Hitler-Regimes! Wie viele meiner guten Freunde verloren so ihr Leben: Conrad Wohlmirstedt, bei dem man einen verrosteten Gewehrlauf und eine Kinderpistole fand; Hagke-Schilfa – alle verschleppt und gestorben. Brigittes Schwiegervater, Herr v. Heyden-Plötz, starb im März 1946 im Lager Sachsenhausen; die Frau erfährt dies im September auf Umwegen und flüchtet mit ihren Töchtern zu Brigitte auf den Hallerhof. Ihr vierter Sohn, aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen, wird auf der Fahrt in seine Heimat sofort in der russischen Zone verhaftet und als Kriegsgefangener nach Russland verschleppt. [...]

\*

**Wichard v. Arnim übersandte am 14. November 2006 folgenden Bericht unter dem Titel „Lützlów, zwei Mal enteignet, aber nicht aufgegeben“:**

Die landwirtschaftlich genutzten Flächen in der Ueckermark – einschließlich Randowwiesen – hatten ursprünglich eine Größe von 2000 Hektar, davon wurde die Hälfte Mitte des 19. Jhh. bei der so genannten „Rezession“ / im Volksmund „Bauernbefreiung“ enteignet.

1945 erfolgte durch die Kommunisten, bei der sozialistischen Bodenreform, die Enteignung des verbliebenen Teils der Arnims und der Großbauern, die über 100 Hektar besaßen.

Von den vier Söhnen des letzten Besitzers des Rittergutes überlebte nur einer: Wichard v. Arnim, geboren am 13. Januar 1916 in Lützlów. Er kam 1950 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück. Gleich danach setzte er sich für Bedürftige in Lützlów ein und für die Renovierung der heruntergekommenen Dorfkirche. Im Jahre 1959 lud ihn ein Spielkamerad aus der Vorkriegszeit nach Lützlów ein. Sein Antrag, einzureisen, wurde aus Prenzlau mit dem Vermerk abgelehnt: „Hier sind Amis unerwünscht!“ Wichard v. Arnim fand aber Gelegenheit, Lützlów zu besuchen und die Lützlówer ihn in Düsseldorf.

Anfang 2006 feierte er seinen 90. Geburtstag. Er versprach seiner Lützlówer FAN-Gruppe, sie Anfang des Sommers zu einer Nachfeier nach Lützlów einzuladen. Als sich diesbezüglich – aus gesundheitlichen Gründen – nichts tat, kam aus Lützlów eine Anfrage: „Was ist, kommen Sie her? Sie sind hier erwünscht!“ Und er kam, leicht verspätet, Anfang Oktober zum Skatturnier mit sieben Teilnehmern und zum Essen mit 21 Personen. Herr Kambach (Ortsbürgermeister) und Herr Glasenapp (Gemeindekirchenrat) gratulierten dem Ältesten in Lützlów Geborenen mit bewegenden Worten. **Das verhältnismäßig unscheinbare Dorf hat das „nicht erwünscht“ von 1959 in ein „erwünscht“ gewandelt** und damit einen Trend eingeleitet, der zunächst – noch vorsichtig – durch die neuen Bundesländer zu gehen scheint.

## **AUS DEM „SCHICKSALSBUCH I DES SÄCHSISCH-THÜRINGISCHEN ADELS 1945“**

### *Allard v. Arnim auf Kriebstein*

Als Beitrag zur Geschichte des Geschlechts v. Arnim hat Ilse v. Arnim-Kriebstein geb. Freiin v. der Recke, die Witwe von Allard, das Schicksal ihrer engeren Familie und von Kriebstein niedergeschrieben. Ihren Aufzeichnungen über die Geschehnisse der Jahre 1945/46 ist der nachstehende Bericht auszugsweise entnommen

„Am 12. September 1945 erhielten wir vom neu gebildeten „Rat für Land- und Forstwirtschaft“ ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Lt. Verfügung der Landesverwaltung Sachsen teilen wir Ihnen mit, dass das Rittergut Kriebstein der Stadt Waldheim übereignet wird. Inwieweit eine Landaufteilung an Kleinbauern und Landarbeiter erfolgt, wird noch näher festgelegt.“ Das war die entschädigungslose Enteignung!

Am 18. September 1945 kam ein weiteres Schreiben, diesmal vom Bürgermeister der Stadt Waldheim. Es lautete:

„An Frau v. Arnim und Familie v. Arnim! Wir setzen Sie hiermit davon in Kenntnis, dass aufgrund der Verordnung über die Bodenreform der Landesverwaltung Sachsen vom 3.9.1945 das Rittergut Kriebstein einschl. Schloss mit sämtlichem lebenden und toten Inventar der Familie v. Arnim enteignet und der Stadt Waldheim zum Eigentum übergeben ist. Vom heutigen Tage ab verliert die Familie v. Arnim jedes Verfügungsrecht über die Besitzung und deren Erträge. Die gesamte Finanzverwaltung des Besitzes ist mit sofortiger Wirkung der Stadthauptkasse Waldheim zu übergeben. Als Treuhänder der Stadt Waldheim werden bis auf Weiteres eingesetzt (es folgen drei Namen). Der Familie v. Arnim wird das Wohnrecht im Gutshaus bis einschließlich 30. November 1945 eingeräumt. Es wird ihr zugestanden, bei der Räumung ihr persönliches Hab und Gut (Wäsche, Möbel, Hausrat) in dem noch vom Magistrat zu bestimmenden Umfang mitzunehmen. Irgendwelche Gegenstände dürfen ohne Genehmigung des Magistrats der Stadt Waldheim nicht entfernt werden.“

Am 20. Oktober bezog ich mit meinen fünf Kindern eine Zweizimmerwohnung im Altenteil des Bauern Seidel in Beerwalde. Man beließ uns nur Betten und das unbedingt Notwendige.

Am 22. Oktober erschien gegen 10 Uhr ein Volkspolizist und teilte mir mit, dass ich mit allen fünf Kindern zu einem Verhör nach Waldheim zu kommen habe. Auf meinen Einwand, dass das Baby doch keine Aussagen machen könne, erwiderte er, es sei ausdrücklich bestimmt worden: „Gesamtfamilie“. Bauer Seidel musste uns mit einem Wagen nach Waldheim fahren lassen. In einem Gasthof trafen wir mit anderen Grundbesitzern und Fabrikanten des Kreises Döbeln zusammen. Unsere Namen wurden aufgerufen, dann wurden wir mit unbekanntem Ziel auf Lastwagen verladen.

Im ehemaligen Arbeitsdienstlager Radeberg bei Dresden wurde uns mit drei Erwachsenen und sieben kleinen Kindern ein mit Strohschütte versehener Raum in einer Baracke zugewiesen. Dort blieben wir bis Sonntag, den 28. Oktober. Die Ernährung bestand aus Kaffee am Morgen

und später einem Bierglas mit Kartoffelwassersuppe. Meine älteren Kinder erhielten für Kartoffelschalen ein zweites Bierglas dieser wässrigen Suppe, dazu drei Scheiben Brot. Für das Baby bekam ich täglich einen halben Liter Magermilch.

Nach zwei Tagen wurden wir zu einem so genannten Verhör beordert. Man stellte pro forma Protokolle auf mit folgenden Fragen: Einheitswert des Besitzes, Bargeldbestand, ob Parteimitglied, Behandlung und Bezahlung der Belegschaft, Beurteilung der Bodenreform (!) etc. Am nächsten Tag hieß es, die Formulare seien verloren gegangen und falsch, es müssten nochmals Angaben gemacht werden. Diesmal machten die schreibenden Jünglinge es sich noch einfacher. Auf rote Karteikarten wurden nur der von uns angegebene Einheitswert und die Namen von uns und dem Gut eingetragen. Das Ganze war eine Farce.

Am 28. Oktober ... fuhr man uns ohne Frühstück mit Lastwagen zum Lager Coswig bei Dresden, dort blieben wir weiter ohne Essen. Auch Milch für das Baby erhielt ich nicht. Am Montagmorgen hieß es: Fertigmachen zum Abtransport! Ein Ziel wurde uns wieder nicht mitgeteilt. Auf meine Frage, wie für das Baby gesorgt würde, antwortete ein Volkspolizist: „Wir haben bisher für Sie gesorgt, wir werden auch weiter für Sie sorgen.“ Da wurde mir klar, dass ein halbjähriges Kind einen tagelangen Transport nicht überleben würde. Ich musste den Jungen fortgeben. ... Durch Zufall traf ich eine Bekannte am Zaun, sie erklärte sich sofort bereit, den kleinen Erik an die von mir auf einem Zettel angegebene Adresse zu überbringen. In einer unbewachten Minute konnte ich ihn unbesehen von den Polizisten, durch ein halboffenes Pförtchen Fräulein Koch hinausreichen. Nur wenige Minuten später rief man unsere Namen auf, und mit dem leeren Kinderwagen und Eriks vier Schwestern wurde ich registriert, bevor wir auf die Straße gelassen wurden, auf der sich der lange Zug der Gefangenen sammelte, um zum Bahnhof zu gehen.

**Wir wurden zu 56 Personen in einen Viehwagen** verladen und blieben darin bis Freitag, 2. November. Während dieser fünf Tage erhielten wir, bis auf einmal warmen Kaffee, keinerlei Verpflegung. **Die Polizisten behandelten uns wie Schwerverbrecher.** Die Wagentür durfte nur einmal am Tag geöffnet werden. Endlich kam dieser menschenunwürdige Transport in Stralsund an. Geschwächt von Hunger und Luftmangel mussten wir trotzdem abends noch über den Rügendamm wanken. Wieder wurden wir nach langem Warten auf zugigem Bahnhof in Viehwaggons gesteckt, die über Nacht stehen blieben. Wir froren jämmerlich. Am nächsten Morgen ging es zum Lager Prora, einem ehemaligen KdF-Park. Unsere Unterkunft bestand aus leeren Räumen mit Ziegelfußboden und ohne Heizmöglichkeit.

Wir sahen meine Schwiegereltern in Stralsund wieder. Gegen Ende des Dritten Reiches war mein Schwiegervater wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ allerhand Schikanen unterworfen worden. Bei Kriegsende war Irfersgrün zunächst von den Amerikanern besetzt, so erfuhren sie erst Mitte April von Allards Tod und Eriks Geburt. Kurz nach seinem Besuch Mitte September in Kriebstein wurde auch Irfersgrün enteignet. Das Herrenhaus hatten die Russen für sich beschlagnahmt, und die Schwiegereltern waren in das Waldhaus Voigtsgrün umgezogen. Am 22. Oktober wurden sie verhaftet und im offenen Lastwagen zum Amtsgericht Lengenfeld gebracht. ... Zusammen mit anderen Gefangenen wurden sie in das Zuchthaus Zwickau per Bus gefahren. Nach drei Tagen landeten sie im Lager Coswig. Nach der schrecklichen Fahrt nach Stralsund war mein Schwiegervater seelisch und körperlich so angegriffen, dass er in einem Wagen über den Rügendamm gefahren wurde. Gemeinsam landeten wir dann mit ihnen im Lager Prora.

Nach dreitägigem Lageraufenthalt verteilte man uns als so genannte „Neusiedler“ auf die Gemeinden der Insel. Ich sollte mit den Kindern nach Ralswiek am Jasmunder Bodden. Die

Schwiegereltern blieben im Lager zurück. ... Als ich den Zug verließ und mit den vier Kindern und dem leeren Kinderwagen allein, ohne Hilfe, ohne Geld auf der nebligen Landstraße nach Bergen stand, habe ich mich so verlassen gefühlt, wie nie wieder und nie zuvor. Wir wanderten auf Ralswiek zu. ... Der Bürgermeister wies uns einen Raum in einem Gartenhaus zu, was bedeutete: drei Wände Glasfenster, eine Wand Tür. Holz war nicht vorhanden, und wir besaßen überhaupt keinen Gegenstand. Die Bevölkerung konnte auch nicht aushelfen, da sie von den Russen ausgeplündert war. Wir suchten Holz, holten Kartoffeln und Rüben von den Feldern, Christine angelte kleine grätenreiche Fische. Schlimm war, dass es kein Salz und keine Seife gab, und dass wir keine Betten hatten. Nach fünf Tagen bekam ich die Nachricht, dass mein Schwiegervater gestorben sei, und ich fuhr nach Binz zu seiner Beerdigung. ...

Wir bekamen auch einen Personalausweis mit dem russischen Stempel „Darf die Insel Rügen nicht verlassen.“ Nach dem Tode ihres Mannes erhielt Schwiegermutter die Erlaubnis, nach Sachsen zurückzukehren mit der Auflage, 30 km entfernt vom ehemaligen Besitz zu wohnen. Anfang Dezember erschien der treue Beamte Hempel aus Irfersgrün, um sie abzuholen. Da die Gelegenheit genutzt werden sollte, beschlossen wir, Hempel Christine und Dorothee mitzugeben, zumal wir alle an der „Rügenkrankheit“ (Durchfall) litten. Ohne Seife und ohne Salz konnten wir die Kinder nicht gesund erhalten. Hätte ich vorhergesehen, was für eine Reise ihnen bevorstand, hätte ich die 11- und 12-jährigen Mädchen nicht mitgeschickt. [...]

*Hans v. Trützschler, Freiherr zum Falkenstein auf Dorfstadt*

[1945 befand sich das Rittergut seit 550 Jahren im Familienbesitz. Das Schloss wurde Anfang des 19. Jahrhunderts nach einem Brand im alten Stil wieder aufgebaut. Seit 1945 war es dem Verfall preisgegeben.; J. G.] .. [Die Eigentümerin setzt das Tagebuch fort.; J. G.]

„...Am Montag, 22. Oktober 1945, erschien unser Bürgermeister sehr betreten, um uns zu eröffnen, dass wir uns beide umgehend bei der Polizei in Falkenstein melden müssten. ... Es handele sich um Fragen der Bodenreform...

Der Polizeileiter war ganz freundlich und meinte, es stünde günstig für uns, da wir ganz „parteifern“ wären, es handle sich um Fragen der Neu-Ansiedlung. Doch dann erschienen nach langem Warten gegen 6 Uhr zwei Polizisten in Zivil mit einem Bus. Sie meinten, wir hätten zu wenig Sachen und könnten noch einiges holen, da wir sowieso bei uns vorbeiführen. Sie beaufsichtigten uns aber die ganze Zeit mit dem Bürgermeister, der schon abgeschlossen und versiegelt hatte, und da zudem noch das Licht ausfiel, konnten wir in der Eile nur wenige Sachen in zwei Taschen und einem Bündel zusammenpacken...

Zunächst ging nun die Fahrt bis Treuen, wo wir nach langem Warten die Familien Sörgel und Grimm zu je drei Personen aufluden. Dann in Lengenfeld kamen Arnims-Irfersgrün und Facilides-Weißensand, zwei alte Ehepaare, dazu. [...] Zum Schluss hielten wir in Wernesgrün, wo die Familie Günnel mit elf Personen, davon sechs kleine Kinder, dazu kam. Niemand wusste, was man mit uns vorhatte. ...

Dann wurden wir ins Amtsgericht verwiesen, wo wir stundenlang auf das angekündigte Verhör warteten, zunächst im Freien auf dem Hof, dann zum Glück in einem geheizten Haus. Gegen 6 Uhr abends hieß es plötzlich „Abtransport“, ein Bus brachte uns nach Zwickau ins Zuchthaus Osterstein, wo wir zwei Tage bei quälendem Warten in angeblicher

„Schutzverwahrung“ bei leidlicher Unterbringung und Verpflegung warteten. Am Abend des zweiten Tages hieß es, wir sollten uns zum Weitertransport bereithalten. Nachts um 3 Uhr wurden dann Günnels mit den kleinen Kindern abgeholt, wir anderen sollten erst am Morgen folgen. Es dauerte dann wieder bis zum Abend, bis uns ein Bus mit vier Mann Bewachung holte. [Zunächst erfolgte der Transport nach Coswig.; J. G.]

Am anderen Morgen zeigte sich, dass das ganze Lager voll guter Bekannter war, die man zum Teil jahrelang nicht gesehen hatte. Am nächsten Tag wurde dann noch ein zweites Lager gegenüber der Straße mit der Lausitz belegt, unter denen ich Liselotte Wallwitz-Carlowitz herausfand. Wir wurden sehr scharf von ehemaligen KZ-Leuten bewacht, die uns Verbrecher nannten und mit dem Gummiknüppel bedrohten. Nun begannen dauernde Verhöre, und es wurden Leute, die gar nichts mit den Gütern zu tun hatten, aussortiert und entlassen. [Von dort erfolgte die Deportation nach Rügen, von wo aus die Flucht gelang.; J. G.]

\*

### ***Familie v. Zezschwitz auf Deutschbaselitz***

[Den Bericht verfasste Ecke v. Zezschwitz.; J. G.]

... Am 8. September 1945 wurde unser Rittergut Deutschbaselitz im Zuge der so genannten Bodenreform entschädigungslos enteignet. Am 22. Oktober 1945 wurde Ida in Deutschbaselitz verhaftet und zu Verhören in das Lager Radeberg gebracht. Hier befanden sich bereits Hunderte von Lausitzer Grundbesitzern (Ida nennt u. a. Bünaus, Wiedebachs, Sahrs, Johns, Naumanns, Arnims, Niethammers, Schönbergs, die Grafen Schall und Rex). Je 40 Personen in einem Güterwagen wurden die Insassen nach Rügen verschleppt. Frierend und hungernd auf dem Boden unfertiger Holzbaracken starben sehr viele bald vor Erschöpfung.

### **Familie v. Below**

Brigitte v. Wurmb auf Lausnitz, der ältesten Tochter der Brigitte v. Wurmb, Maria v. Below geb. v. Wurmb, schildert in ihrem Bericht exemplarisch, wie sich **das Leben durch die Bodenreform änderte und unter welch grauenhaften Umständen die Enteignung und Vertreibung aus der Heimat abgelaufen ist.**

### ***Die Bodenreform in der SBZ, wie ich sie erlebte***

Wenn ich in diesen Tagen und Wochen immer einmal wieder Stellungnahmen zur so genannten demokratischen Bodenreform höre und lese (z. B. in der „Zeit“ oder aus Kreisen der Kirchen), dann frage ich mich, ob die, die da so abfällig und verletzend über die Betroffenen urteilen und sprechen, überhaupt wissen, wovon sie reden. Deshalb will ich, weil ich die Bodenreform als Fünfzehnjährige bewusst erlebt habe und auch heute noch in urteilsfähigem Alter bin, berichten, was uns damals traf. Ich bin auf einem kleinen Ort, Lausnitz, bei Neustadt an der Orla in Thüringen, in einem wunderbar eingerichteten Gutshaus – die Menschen im Dorf nannten es das Schloss – aufgewachsen. Zweihundert Jahre hat es meiner Familie gehört.

... Mein Vater durfte erst im Mobilmachungsfalle Offizier werden, weil er als politisch unzuverlässig galt. Er fiel im November 1943 mit 40 Jahren. ..Zurück blieb meine Mutter mit drei Kindern im Alter von dreizehn, zwölf und fünf Jahren.

In meinem Elternhaus wurde schlicht gelebt. Im Kriege war nach den Schularbeiten Rübenverziehen, Heuwenden, Kartoffellesen usw. angesagt. Die Erdbeeren, die auf dem Feld angebaut wurden, wurden auch von uns Kindern schon vor der Schule ab 5 Uhr morgens für den Verkauf gepflückt. Als die amerikanischen Tiefflieger in unserer Gegend tätig wurden, wagte meine Mutter nicht, die Frauen aufs Feld zu schicken, um die Kartoffeln für die Ernte im Oktober 1945 zu legen; das machte sie mit unseren Kusinen und uns allein. Wenn die Tiefflieger kamen, legten wir uns in die Furchen. Die Kartoffeln haben wir dann weder geerntet noch gegessen. Am 15. April 1945 eroberten die Amerikaner unser Dorf. Das war für meine Mutter eine große Erleichterung. Sie hatte selbst die weiße Fahne aus dem Kirchturm gehängt und war in diesem Zusammenhang nur durch den Einsatz eines Polen der Erschießung durch den Werwolf entgangen. ...

### **Anfang September begann die unbeschreibliche Hetze gegen die Junker.**

Dass ich zu dieser Spezies Mensch gehörte, hatte ich bis dahin nicht gehört und nicht gewusst. ... Die einheimische Bevölkerung reagierte bis auf ganz wenige Ausnahmen sauer auf die Hetzerei durch die Kommunisten. Am 13. September beschloss das Land Thüringen per Gesetz die Bodenreform: „Junkerland in Bauernhand“. Russische Revolution in Deutschland? Später erfuhren wir: Das war das Vorbild. Voller Entsetzen lasen wir in der Zeitung, was man mit uns vorhatte: Bodenreform zum Zwecke der Sozialisierung der SBZ, das hieß Wegnahme der Heimat, unserer Felder, unseres Waldes, unserer Teiche, unseres Zuhauses, unserer Möbel, Bilder, Bücher usw., Verteilung all unserer Habe, schließlich Verhaftung und Flucht ins Nichts. .. Keiner konnte es fassen, was da über uns geschrieben wurde und welche Pläne man mit uns hatte. Aber unser Heimatdorf stand zu uns. Das Dorfkomitee tagte und stimmte mit großer Mehrheit gegen unsere Enteignung. Meinen Eltern wurden soziale Haltung, Antifaschismus und Einsatzbereitschaft bescheinigt. Und dann stand in Zeitung, dass Antifaschisten nur auf 400 Morgen reduziert würden.

Inzwischen war die Agitation gegen die so genannten Junker so weit gediehen, dass sie in vielen Fällen auf ihren Besitzen geschlagen, erschlagen oder verhaftet wurden. Dieser Hass und seine Auswirkungen waren so beängstigend, dass meine Mutter trotz des uns zugesagten Restgutes mit mir zur Landeskommission zur Durchführung der Bodenreform nach Weimar fuhr. Dort übergab uns der Regierungsbeauftragte zur technischen Durchführung der Bodenreform, Herr Rothfuß, ein Schreiben, in dem uns die Belassung des Restgutes und die Aufhebung des Haftbefehls gegen meine Mutter – von dem wir bis dahin nichts ahnten – bestätigt wurde. Wir sollten dieses Schreiben dem Bürgermeister unseres Dorfes, Herrn Drognitz, geben, schlichen aber vor der Rückfahrt – wie damals üblich auf offenen Güterwagen oder Zug-Trittbrett – zu Rechtsanwalt Otto Mrose, der uns eine Abschrift bestätigte. Mit diesem Dokument, das uns hoffen ließ, kehrten wir am 23. September 1945 nach Hause zurück und übergaben es unserem Bürgermeister.

Am 24. September, kam Herr Höfer aus Neustadt/Orla und enteignete uns. Wir sollten aus dem Haus heraus und pro Person wurde uns ein Stuhl und ein Bett zur Mitnahme zugestanden. Meine Mutter brach zusammen. Plötzlich kam der kommunistische Bürgermeister Drognitz und teilte uns mit, dass dieser Beschluss rückgängig gemacht worden sei. Wir dachten, dass nun das Schlimmste für uns überstanden sei. Aber nein, am 4. Oktober, dem Geburtstag unserer Mutter ... stand plötzlich ein Polizist aus Neustadt am Esstisch und

teilte uns mit, dass wir am nächsten Mittag, 12 Uhr, das Haus zu räumen hätten. Der Bürgermeister Drognitz milderte das dann dahingehend ab, dass wir in drei Zimmer in unserem Hause ziehen durften. Bei diesem Blitzumzug in unserem eigenen Hause zog ich mir eine Rückenverletzung zu, die mir noch heute zu schaffen macht. ... Nun waren wir also Flüchtlinge im eigenen Hause, alles andere war uns genommen worden. Aber wir hatten, was wir liebten und wofür wir gearbeitet hatten, wenigstens noch vor Augen.

Am 13. Oktober 1945 traf die dritte Enteignung ein, diesmal per Telefon. Wir wurden nunmehr enteignet und vertrieben auf direkten Befehl des Vizepräsidenten Busse. [Vizepräsident Ernst Busse war gleichzeitig Chef der Landesbodenkommission Thüringen. Busse war seit 1921 KPD-Mitglied, 1932/33 war er Reichstagsabgeordneter. Seit 1933 war er im KZ Lichtenburg inhaftiert, seit 1937 im KZ Buchenwald. Dort war er Block- und Lagerältester sowie Kapo im Krankenbau. Im Mai 1945 wurde Busse stellvertretender Leiter der politischen Polizei in Erfurt und Mitglied der KPD-Bezirksleitung. Von Juli 1945 bis November 1946 wirkte er als 1. Vizepräsident der Landesverwaltung Thüringen. 1950 wurde er, Ironie des Schicksals, von sowjetischen Organen verhaftet und in der UdSSR zu langjähriger Lagerhaft verurteilt. Man hatte ihm vorgeworfen, in Buchenwald zu eng mit der SS zusammengearbeitet und zu wenig für die sowjetischen Kriegsgefangenen getan zu haben. ... Auf unsere Frage, wie denn das mit dem zugesagten Restgut und der Aufhebung des Haftbefehls zusammenpasse, bekamen wir zur Antwort: **Antifaschisten sind Sie, aber Junker bleiben Sie doch!**

Unser Hab und Gut wurde bei einem Verteilungsfest am 28. Oktober 1945 in unserem Garten unter die Leute gebracht. Dabei spielte jemand auf dem Steinway-Flügel meiner Mutter. Er blieb in der Nacht draußen und ein gnädiger Regenguss nahm ihm die Stimme für immer.

Wir kämpften weiter, aber nun wurde es gefährlich. **Meine Mutter wurde gesucht, damit sie verhaftet würde. Per Fahrrad, meinen jüngsten Bruder auf dem Gepäckträger, flüchtete sie von Ort zu Ort, von Quartier zu Quartier.** Ich bekam jeden Morgen von der Polizeiverwaltung in Neustadt zugesteckt, wo und in welchem Aufzug meine Mutter gesucht wurde. So konnte ich sie zwei Monate lang warnen, und sie konnte sich verstecken. Es passierte trotzdem, dass die Polizei nachts an der Haustür ihres Fluchtquartiers auftauchte. Wir verdanken es der Schlagfertigkeit oder dem schnellen Handeln der Gastgeber, dass sie nicht verhaftet wurde.

Am 17. November fuhr ich noch einmal nach Weimar und versuchte, am 18. und 19. November erneut bei Herrn Rothfuß eine Restgutregelung zu erreichen. **Am 20. November kam mir Herr Dr. Kolter, der der CDU angehörte, entgegen und warnte mich, da nunmehr der Befehl vorläge, dass ich verhaftet werden müsse.** [Max Kolter war thüringer Landesdirektor für Land- und Forstwirtschaft und war am 5. November 1945 wegen Sabotage der Bodenreform auf sowjetischen Befehl hin entlassen worden.; J. G.] Ich fuhr nach Neustadt zurück und versuchte ganz mutig, für uns Lebensmittelkarten zu holen. Aber da kamen mir Herr K. und Herr E. entgegen, **weil auch dort ein Haftbefehl für mich vorlag, außerdem war die Abgabe von Lebensmittelkarten an uns untersagt worden.** Was tun?

Wir wussten, dass die Verhafteten aus Thüringen in ein Lager nach Rügen gebracht würden, das viele schon nicht lebend erreichten. Noch mehr sind später dort umgekommen. ...

Zur Flucht

6. Dezember, unser Aufbruch zur Grenze begann damit, dass eine russische Kontrolle kam und wir uns deshalb über eine Stunde still in den Schnee legten. ... Mein kleiner Bruder, der nicht von Schwelle zu Schwelle treten konnte, übergab sich dauernd. Als wir durch den Tunnel gehen wollten, kam ein Zug. Wir drückten uns vor dem Funkenflug an die Wand. Dann wateten wir am Bahnhof Blankenstein durch die Saale, rannten über eine Wiese auf ein Gehöft zu, und die russischen Grenzer schossen auf uns, trafen aber keinen. Unser Führer war ein entkommener KZler, wie sich bald herausstellte, einer der echten Kriminellen, die es dort auch gab. Er beraubte uns der letzten Gepäckstücke. ..Nach sieben Tagen kamen wir in Schleswig-Holstein an. Diese furchtbare Reise will ich nun nicht mehr schildern. ...

Die unbeschreiblichen Menschenrechtsverletzungen, die in diesem Zusammenhange begangen worden sind, wurden kaum bekannt. Fünfzehn Jahre, nachdem wir ihn gebraucht hätten, bekamen wir „Lastenausgleich“, knapp die Pacht für unser Land für ein Jahr oder den Gegenwert für ein halbes Gemälde aus meinem Elternhaus. Und was ist mit der Nutzung unseres Eigentums während der restlichen 44 Jahre? Böden und Gebäude sind verkommen, Kunstschätze, Möbel, Bilder gestohlen, in Museen der DDR oder vielleicht gegen Devisen verkauft.

**Was hatten wir für ein Pech (!): Wir passten nicht in das Tausendjährige Reich Hitlers. Wir passten nicht in das sozialistische Deutschland, wie Stalin es haben wollte. Jetzt fallen auch in der Bundesrepublik Bemerkungen, Kommentare und Beschlüsse, die wiederum einer Verletzung gleichkommen. Schade, wir hatten gedacht, dass das vorbei sei.**

\*

**Letzter Besitzer von Hohenerxleben war Anton v. Krosigk, der 1947 im Konzentrationslager Buchenwald umkam. 1945 schrieb er, seine innere Not in Verse fassend:**

Nun kehrst du wieder, holde Blütezeit  
Weißer Kastanien und der blauen Flieder,  
Das helle Rosa schmückt des Prunus Kleid.  
In gelben Trauben hängt Goldregen nieder.

So früh war selten deine schönste Zeit,  
Geliebte Heimat, wie in diesem Jahre,  
Da wir begraben ohne Grabgeläut  
Das deutsche Vaterland auf schwarzer Bahre.

Wir sind besiegt. Stumpf beugen wir den Nacken,  
Gefasst auf jeden Streich, den man uns schlägt,  
Auf jede Last auch, die man uns wird packen  
Auf unsern Rücken, der schon so viel trägt.

Wir habens aufgegeben, noch zu hoffen.  
Wie der Verurteilte vorm Schwurgericht  
Sehn wir das Tor des Todes vor uns offen  
Und starren wehrlos dem Verhängnis ins Gesicht.

Doch während dumpf wir weiterschreiten  
In das Entsetzen, in den Untergang,  
Da dringt ein Hauch von Fliederduft von weitem  
An unsern Sinn wie leiser Glockenklang.

Mitten im Todesgrauen Frühlingsahnen  
Senkst du als Trost wie Tau auf dürres Land.  
Du, Allerbarmer, willst uns dadurch mahnen:  
Ich bin euch nah! – Wir fassen deine Hand.

\*

### *Familie v. Bültzingslöwen auf Großböhlen*

**[Großböhlen war ursprünglich Krosigkscher Besitz. Von General Maximilian v. Krosigk erbte es im Jahre 1919 dessen Tochter Armgard Luise v. Bültzingslöwen geb. v. Krosigk. Ihr Gemahl, Fritz v. Bültzingslöwen, nahm das Gut aus der Pacht und, da er sehr vermögend war, steckte er viel Geld in den Umbau von Haus und Hof. Da beide Eheleute wegen des Krieges 1943 und 1944 starben, erbten ihre drei Töchter das Gut gemeinsam und waren somit die letzten Besitzer. Ihre zwei Brüder waren zuvor durch Absturz als Piloten ums Leben gekommen bzw. gefallen.; J. G.]**

1945 waren unsere beiden Eltern tot, beide Brüder ebenfalls. Wir drei Schwestern lebten – zwei verheiratet, eine beruflich bedingt – im späteren „Westen“. Dadurch entgingen wir dem Einmarsch der russischen Soldaten und dem allgemeinen Schicksal derer, die ihnen in die Hände fielen.

Das kleine Schloss Großböhlen wurde im Laufe des Kriegsendes und der ersten Nachkriegsmonate mehrmals beraubt, zuerst von den zurückflutenden deutschen Soldaten, dann von den Russen, die wertvolle Teppiche zerschnitten und das gesamte kostbare Mobiliar und Berliner Porzellan zum Fenster hinaus auf den Hof warfen. Alle wertvollen Möbel wurden in offenen Güterwagen auf dem Bahnhof Dahlen „verladen“ und dort stehen gelassen. In Sonnenhitze und Winterkälte, in Regen und Schnee sind sie zerstört worden. Dann drohten eines Tages die Bewohner von Oschatz, Dahlen und Wurzen, unser herrenloses Schloss zu plündern, was die Groß- und Kleinböhlenler zum Anlass nahmen, dies selbst gründlich zu besorgen.

Wir erfuhren lediglich, dass wir uns auf keinen Fall in Großböhlen sehen lassen dürften. Dafür gab es drei Gründe: Erstens hatten wir das Rittergut von unserer Mutter geerbt. Zweitens hatten wir einen adeligen Namen. Drittens hatten wir uns der „Strafe der Verhaftung durch Abwesenheit entzogen“. Dieses war so gravierend, dass auf unsere Köpfe ein „Kopfpfeil“ stand. Wer uns erwischte hätte, hätte ihn bekommen. Wir wissen nur, dass es den Dahleiner Sahrs und deren dorthin geflüchteten Verwandten während der Anwesenheit der russischen Soldaten sehr schlecht ergangen ist, und dass viele unserer alten Nachbarn nach der Insel Rügen verschleppt worden sind....

\*

**Hermann v. Schnehen;** J. G.] *der letzte Besitzer von Kützkow legte in einem ausführlichen Bericht die grauenhaften Ereignisse, unter denen er das elterliche Gut verloren hat, wie die Menschen vertrieben und brutal gepeinigt wurden, nieder. Das elterliche Gut Krützkow hatte der Königliche Regierungsrat Gustav Freiherr von Schnehen 1857gekauft (Gruhle Datenbank Seite 1087 ff.*

Er selbst war trotz Verfolgung durch die Kommunisten noch eine lange Zeit auf seinem konfiszierten Eigentum als Landarbeiter tätig. Noch zu Beginn des Jahres 1949 verbrachte er vergrabene Familienerbstücke unter großer Gefahr über die Grenze nach Friedland/Niedersachsen.

In seinem Bericht ist zum Schicksal der drei Krosigk-Vettern zu lesen „... ich hörte von dem Verschleppen der drei Krosigk-Vettern ins KZ Buchenwald und Sachsenhausen. Der eine war noch im April als RAD-Mann bei uns in Kützkow gewesen. Er war auf einem Einsatz in der Nähe, um irgendwo noch die Havel zu verteidigen. Wir hatten abends eine gute Flasche Wein geköpft, und es ging recht fröhlich zu.

Die Festnahme war ein reiner Willkürakt deutscher Kommunisten. Sie holten die Menschen einfach von der Straße, wie sie ihnen gerade entgegenkamen. Von Macht und Mordlust getrieben! Alle brutal Aufgegriffenen transportierten sie in eines der berüchtigten Lager, in denen unzählige Unschuldige umkamen, oder brachten sie schon auf offener Straße um. Diese alten KZ-Lager wurden noch eine ganze Weile aufrecht erhalten, sie boten sich an, unliebsame Personen vom Leben zum Tode zu befördern. Goebbels' Parole lautete schon in den Dreißiger Jahren: „Erst die Juden, dann der Adel!“ Auch Hitler hatte damals niedergeschrieben: „Als Nächste sind die Vons dran!“ Der Unterschied zu seinem Vorhaben war lediglich, dass statt der Nazis nun die Kommunisten das grausige Werk vollenden wollten. [...]

\*

#### **AUS DEM BUCH „MECKLENBURGISCHER GROSSGRUNDBESITZ IM DRITTEN REICH (Gruhle-Datenbank Seite 1626 ff.)**

... Sehr groß war auch die Anzahl der Gutsbesitzer und Domänenpächter, die nach dem Einmarsch der Roten Armee festgesetzt und in Lagern gefangen gehalten worden sind. Dabei wurden vor allem ehemalige Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager der Nationalsozialisten, wie Fünfeichen bei Neubrandenburg, Buchenwald und Sachsenhausen auch mit Großgrundbesitzern neu gefüllt. Der Eigentümer des Gutes Wessin, Dr. Pohl, hat zusammen mit seiner Frau „bis Nov. 1945 inhaftiert in einem Lager zugebracht.“ Oft dauerte die Gefangenschaft jedoch wesentlich länger. So waren die Gutsbesitzer Dieter Melms auf Liepen und Paul Stromberg auf Mistorf in den Jahren 1945 bis 1948 in Fünfeichen und anschließend bis 1950 in Buchenwald inhaftiert.

Viele der Gutsbesitzer und Pächter überlebten die Gefangenschaft nicht. So starb der Sohn des vorerwähnten Grafen v. Plessen auf Ivenack im Jahre 1947 im Lager Fünfeichen. Ein Jahr später endete das Leben des Pächters der Domäne Tatschow, Otto Kobernuß. Auch der Pächter des Lippeschen Gutes Wendfeld, Wilhelm Ball, ist in Fünfeichen verstorben. Karl Lierow schließlich, Pächter des väterlichen Gutes Strenz (117 ha) und in der Weimarer Zeit für die Deutschnationale Volkspartei Mitglied des Mecklenburgisch-Schwerinschen Landtages, „wurde 1945 verhaftet und starb 1947 in Sachsenhausen (K.Z.).“

\*

**Von Putlitz - Wolfshagen in der Prignitz (Heft 10/2004, S. 258)**

...Beim Einmarsch der Russen musste sich das Ehepaar verstecken, wurde ausgewiesen, fand Unterschlupf beim Pastor Winter im benachbarten Tacken, wurde auch dort ausgewiesen und lebte schließlich in Rathenow, wo Hans Albrecht 1947 von einem russischen Auto angefahren und tödlich verletzt wurde.

Das 1945 mit Flüchtlingen überfüllte Haus wurde 1952 geräumt und zu einer Schule umgenutzt. Das alte, ziemlich steile Treppenhaus wurde entfernt, viele der doppelflügeligen barocken Türen verheizt und durch ganz schlichte einflügelige ersetzt. Die qualitativ bemalten Leinwandtapeten aus der Erbauungszeit, mit denen viele Räume in beiden Etagen ausgestattet waren, wurden undokumentiert vernichtet und die Reste des Familienarchivs, das noch auf dem Dachboden lagerte, verbrannt. Im abgeholzten Park entstanden Plattenbauten und nüchterne LPG-Gebäude. (Gruhle-Datenbank Seite 1351 f.)

\*

**Familie Hams, (Domäne Klein Methling) Bericht von Annemargret Kobe**

Mein Vater Ludwig Harms (1876-1945) entstammte einer alten mecklenburgischen Bauernfamilie. Die Situation in der Zeit der Bodenreform in Klein Methling beschreibt meine Mutter Ilse Harms (1889-1971) in einem Brief vom Juni 1945 wie folgt:

„Wir waren schon vorher fest entschlossen, den Bolschewismus nicht mehr zu erleben und waren eigentlich die ganzen Wochen vorher schon voll Todesbereitschaft. Ich konnte meine Handtasche mit dem Gift und den 60.000 RM nicht mehr erreichen, da stand ein Rotarmist mit der Pistole davor. Überall in jedem Zimmer waren sie und hielten einem die Pistole vor den Bauch. Es war schrecklich. Sie wollten Uhren, Schmuck: ‚Ihr verfluchten Kapitalisten und Faschistenschweine!‘ Ich sollte ihnen dann Essen machen und hatte zum Glück gebratene Karbonade, die gab ich ihnen und sie fraßen sie mit den Pfoten. Wir gingen dann hinten heraus, und Luten (Ehemann Ludwig Harms) sagte: ‚Zu Stave ins Dorf!‘

Als wir bei Heises Haus aus der Koppel kamen, sahen wir unseren Treckwagen geplündert, der Kutschwagen mit Beilen zerhauen, alles lag umher, alle Koffer ausgestülpt und alles riss und plünderte, johlte und schrie. Wir gingen in Staves Schlafzimmer, wo zwei leere Betten waren, und ich holte aus meiner Kleidertasche ein kleines Päckchen mit Blausäure, welches ich für mich allein für den äußersten Notfall hatte, nahm eine Tasse Wasser mit, und wir sagten: ‚Es ist jetzt Zeit!‘ Draußen johlten sie und schossen, schleppten Frauen und Mädchen weg, und ich dachte immer, nur nicht lebend in ihre Hände zu fallen. Ich wollte so gern sterben, sehnte mich nach Ruhe und Tod. Ich teilte das Stück Gift, trat mit dem Fuß darauf und gab meinem Leuten das größere Stück. Wir waren ganz unsentimental und sachlich-kühl, eigentlich waren wir wohl schon eher jenseits, denn das Plündern und Schießen berührte mich gar nicht mehr. Wir schliefen dann bald ganz sanft ein, und dann hörte ich plötzlich diese widerlichen tierischen Laute in meiner Nähe und wusste, ich bin nicht tot!

Oh Ihr Lieben – welche Verzweiflung ergriff mich da, ich war noch wie gelähmt, als die Tiere hereinkamen, uns untersuchten. Sie schlugen mich mit dem Kolben an den Kopf, ich lag steif. Dann kamen andere – ich war immer noch halb bewusstlos – und warfen mich vom Bett auf die Erde mit dem Gesicht nach unten. Ich dachte plötzlich: Jetzt ist es Zeit, drehte mich jäh

herum und sah zwei Mongolen, die einen spitzen Stock hatten, den sie mir in den Leib stoßen wollten. Sie bekamen einen solchen Schrecken, weil sie dachten, ich sei wohl tot oder bewusstlos, dass sie rückwärts aus der Tür gingen und diese schlossen. Ich sprang aus dem Fenster, die Todesangst gab mir Kräfte, taumelte hinter den Schuppen, wo ich niederfiel. [...]

So ganz allmählich [nach einem weiteren Suizid-Versuch durch Aufschneiden der Pulsadern, der Gatte war verstorben; J. G.] fand ich mich wieder ins Leben zurück, nachdem ich 3 Tage nur immer Wasser getrunken hatte und der Körper das Gift überwand. (...) Viele von unseren Deutschen leben in den Wäldern. Es wird nun systematisch ausgeplündert, es bleibt kein Pferd, keine Kuh, kein Schwein, kein Schaf. Es ist hier schon alles fort, und endlos sind die Züge des wandernden Viehes. Unsere Leute müssen Tag und Nacht Vieh treiben, sogar bis Stettin und zurück, immer zu Fuß. Alle sind lahm und erschöpft. Jetzt transportieren sie alle Möbel ab, sogar Autos voll Hunde kommen durch. (...)

Diese beiden (Gutsbesitzer Engel und Graf Bassewitz) sind die einzigen noch lebenden Herren in der ganzen Gegend. Alles sonst ist tot. Schmidt, Bobbin, ist von Russen erschossen nach schweren Misshandlungen. **Prömmel**, Nustrow, und seine Tochter, Gerda, Oertzen, Bäbelitz, nachdem er Hose und Stiefel ausziehen musste, schwer misshandelt, erschoss sich dann selbst. Die alten Schlutower im Bohnenberg nach schweren Misshandlungen und Vergewaltigungen totgeschlagen resp. erschossen. Die Kinder glauben aber, sie hätten sich vergiftet. Diese sind alle hier in Gnoien. Herr und Frau v. Kardorff, Böhlendorf, vergifteten sich nach schweren Misshandlungen. Erich Hoffmann schwer misshandelt, verkroch sich in einer Strohmiete, die sie anzündeten, er verbrannte. Fust, Kützerhof, erschossen. Das schlimmste Morden war in Behren-Lübchin, wo sich nach unsäglichen Drangsalen alle 17 Personen im Walde erschossen und die Kinder von den geb. Blohms aus Hamburg ertränkten. Die Einzelheiten sind nicht wiederzugeben. ...

Frau Lübbe, Lunows bildhübsche Tochter, und eine junge Frau, die vor 4 Wochen ein Baby bekam, wurden aus den Betten geholt und in die Schnitterkaserne geschleppt, wo sie die Nacht mit den Russen tanzen mussten und unzählige Male vergewaltigt wurden. Seitdem hat sie nachts im Rapsfeld geschlafen, und die junge Mutter kam nach hier ins Krankenhaus, wo sie tagelang vor Schmerzen schrie, weil ihre ganzen inneren Organe zerquetscht sind. Für ewig ruiniert, so liegen hier viele Mädchen, auch ganz junge, und eine alte Großmutter von 78 Jahren, die so zugerichtet war, dass sie nach zwei Tagen starb. In Warbelow haben sie die kleinen Kinder an die Wand geschmissen und schrecklich zu Tode gequält. Das eineinhalbjährige Kind vom Inspektor haben sie vier Mal an die Wand gehauen, immer wieder kroch es auf den Schoß der Mutter, bis es tot war. Die Mutter mit ihrer Schwester, Mutter und Schwiegermutter, begingen Selbstmord (Pulsadern). Die beiden Alten sind tot, die jungen leben im Krankenhaus, der jungen Mutter ist der rechte Unterarm amputiert, weil sie alle Sehnen durchschnitten hat, sie ist halb irrsinnig, der Mann war in Kroatien. So gibt es nur Tragödien.

Jede Nacht geht die Frauenjagd und das Plündern los, die Häuser, die bis jetzt verschont waren, kommen nun dran. Gestern haben sie Pannekow und Kl. Lunow, Fr. Lübbe, restlos leer gemacht. Sie lassen keinen Stuhl zurück. Der alte Herr v. Müller in Gr. Lunow hat seine Möbel selbst aufladen müssen, und dann haben sie ihn noch mitgenommen. Der kleine alte Herr v. Oertzen in Vorwerk, den sie auch völlig leer geplündert und drangsaliert haben, bekam einen Herzschlag, nachdem sie seinen Inspektor erschossen haben. Die alte Frau v. Oertzen hat einen Strohsack in der Zimmerecke, das ist alles. So geht es mir nachher nun auch, denn inzwischen hörte ich, dass sie auch bei uns alles aufladen und wegnehmen. Es soll mir gleich sein, wenn nur diese Bestien erst raus sind und ich meine Kinder wiederhabe.“ [...]

\*

### **Familie Runge**

**Grevenhof:** Bei Boizenburg. Landgut (Domäne), 110 ha. 1921 Landesherrschaft. Pächter: Hans Joachim Runge.

**Schmatzin:** Bei Anklam. Rittergut, 673 ha. 1939 Dr. Johannes Runge.

**Warbende:** Bei Neustrelitz. Domanialgut, 840,4 ha. 1921 Landesherrschaft. Pächter: Rungesche Erben

**Großvoigtsberg:** Bei Freiberg. Erbgericht, 120 ha. 1925 R. Runge.

In mindestens etwa 20 Fällen vollzogen sich Freitode, zum Teil von ganzen Familien, unter den schrecklichsten Begleitumständen. In Lüssow im Kreis Anklam ging der Kammerherr v. Voss-Wolffradt mit Frau und Tochter aus dem Leben, Herr v. Hennigs-Buggow erschoss erst seine Frau und dann sich selbst, als die Russen den Treck überrollten und die Frauen zu vergewaltigen begannen. **Rittergutsbesitzer Dr. Runge-Schmatzin**, der vor dem Russeneinbruch optimistisch gemeint hatte, nach ein paar schlimmen Tagen würden sich die Verhältnisse schon normalisieren, erschoss seine Töchter, kleineren Kinder und Enkel, um sie vor der Schändung zu bewahren, und band sich dann mit seiner Frau und Schwägerin mit Stricken zusammen (wohl weil die Pistolenmunition ausgegangen war) und ertränkte sich mit ihnen im Dorfteich. ...

\*

### **AUS DEM „GEDENKBUCH DES DEUTSCHEN ADELS“**

Enthalten sind die Namen von Opfern und deren Angehörigen, die in der damaligen SBZ Grundbesitz innehatten und die somit unter die „Bodenreform“ gefallen sein dürften. Die Aufzählung kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit für sich in Anspruch nehmen.

*Gruhle benannte auch Opfert, die schon im Krieg, oder beim Einmarsch der Russen zu Tode kamen. Nachfolgend sollen nur diejenigen Opfer genannt werden, die ab September 1945 durch Verfolgung und gezielte Ermordung zu Tode kamen. Die Liste hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit (Anmerkung C. Herr).*

**v. Anhalt, Joachim Ernst Herzog:** Er starb am 18. Februar 1947 im KZ Buchenwald.

**v. Arnim, Erik:** Auf Kriebstein und Irfersgrün mit Voigtsgrün. Er verstarb am 10. November 1945 auf Rügen.

- v. Arnim, Hans-Jochen:** Auf Neuensund. Er starb am 22. Juli 1950 in Waldheim.
- v. Arnim, Friedmund:** Auf Wiepersdorf (bei Jüterbog) und Zernickow (Kreis Ruppin). Er starb am 13. Januar 1946 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft bei Tula.
- v. Arnswaldt, Bernhard:** Geboren in Ventschow, war er Forstmeister in Poggendorf. Er starb im Dezember 1945 in sowjetischer Gefangenschaft.
- v. Bassewitz, Henning-Friedrich Graf:** Auf Wesselstorf und Drüsewitz. Er starb auf der Flucht am 5. Dezember 1945 in Lauenburg/Elbe.
- v. Berg, Friedrich-Carl:** Auf Dubkevitz. Am 7. Februar 1954 verstarb er in Bonn an den Folgen eines in der Gefangenschaft zugezogenen Leidens.
- v. Bismarck-Bohlen, Achaz Graf:** Er verstarb am 15. Oktober 1945 während der Gefangenschaft in Sibirien.
- v. Borsig, Ernst:** Auf Groß Behnitz. Er starb im September 1945 in sowjetischer Gefangenschaft.
- v. Brandenstein, Wolfgang Freiherr:** Bruder des Otto Freiherrn v. Brandenstein. Nach Misshandlungen durch die Sowjets verstarb er am 3. Juli 1945 in Friedland.
- v. Byern, Henning:** Auf Groß Germersleben. Er verstarb am 21. Oktober 1945 in sowjetischer Gefangenschaft in Magdeburg.
- v. Carlowitz, Georg:** Auf Falkenhain bei Grimma. Er verstarb am 9. Dezember 1945 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft auf Rügen.
- v. Davier, Vollrath:** Auf Neeken. Er starb 1948 in Buchenwald.
- v. Erffa, Burkhard Freiherr:** Auf Wernburg. Er starb wahrscheinlich am 10. Oktober 1945 in Buchenwald.
- v. Fritsch, Hugo Freiherr:** Auf Seerhausen. Er verstarb nach der Rückkehr von der Insel Rügen am 24. November 1945.
- v. Fritsch, Karl Freiherr:** Er verstarb am 30. November 1945.
- v. Gadow, Adolph:** Auf Hugoldsdorf. Er verstarb am 5. Oktober 1945 in sowjetischer Gefangenschaft (Frankfurt/Oder).
- v. Graevenitz, Hellmut:** Auf Quetz. Er verstarb am 17. Januar 1947 in Buchenwald.
- v. Grünberg, Friedrich:** Auf Wessmar. Er verstarb am 13. September 1947 im Transportzug bei Zeitz.
- v. Hagke, Gangloff:** Auf Schilfa. Er starb am 3. Januar 1946 in sowjetischer Gefangenschaft.
- v. Hardenberg, Ludmilla Freifrau:** Auf Oberwiederstedt. Sie verstarb bei der Vertreibung am 12. Oktober 1945.
- v. Heyden, Detloff:** Auf Plötz und Ückeritz. Er verstarb am 26. März 1946 im KZ Sachsenhausen.
- v. Krosigk, Anton:** Auf Hohenerxleben. Er verstarb am 29.11.1947 in Buchenwald.
- v. Krosigk, Bernhard:** Auf Eichenbarleben, Heiligenthal und Helmsdorf. Er verstarb am 10. Juli 1949 in Buchenwald.
- v. Krosigk, Friedrich:** Auf Rathmannsdorf. Er verstarb am 21. Februar 1946 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft.
- v. Lützow, Hans:** Auf Eickelberg. Nach Misshandlung durch die Sowjets verstarb er am 29. Dezember 1945.

**v. Maltzahn, Albrecht Freiherr:** Bruder des zuvor Genannten. Er verstarb am 23. Mai 1948 im sowjetischen Lager Fünfeichen bei Neubrandenburg.

**v. Maltzahn, Hans-Jaspar Freiherr:** Auf Vanselow und Leppin. Er verstarb am 11. Dezember 1961 an den Folgen von im Krieg und der Gefangenschaft zugezogener Leiden.

**Marschall v. Altengottern, Joachim:** Auf Altengottern II. Er verstarb am 1. März 1950 in sowjetischer Gefangenschaft bei Woroschilowgrad.

**v. Oppel, Karl:** Auf Wellerswalde. Er verstarb im Herbst 1945 in sowjetischer Gefangenschaft in Auschwitz.

**v. Plotho, Joachim Edler:** Auf Lüttgenziatz. Er verstarb Ende März 1948 im sowjetischen Lager Mühlberg/Elbe.

**zu Putbus, Malte:** Herr des Fürstlich-Putbuschen Fideikommisses. Er verstarb am 10. Februar 1945 im KZ Sachsenhausen.

**zu Putlitz, Gebhard Gans Edler Herr:** Auf Putlitz-Burghof. Er verstarb am 28. September 1948 in Bautzen.

**v. Quistorp, Hans Wernher:** Auf Krenzow und Zarrentin. Er verstarb am 18. Februar 1947 in sowjetischer Gefangenschaft in Neubrandenburg.

**v. Quistorp, Hans-Ulrich:** Auf Alt-Bauer. Er verstarb am 20. Juni 1947 im KZ Sachsenhausen.

**v. Rex, Victor Graf:** Auf Hermsdorf bei Döbeln. Er verstarb am 8. Februar 1947 auf der Flucht in Westewitz-Hochweitschen.

**v. Ribbeck, Hans Georg:** Auf Ribbeck und Bagow. Er verstarb am 15. Februar 1945 im KZ Sachsenhausen.

**Sahrer v. Sahr, Nikolaus:** Auf Ehrenberg und Prietitz. Er verstarb am 1. Dezember 1945 in Binz auf Rügen.

**v. Schierbrandt, Oswald:** Auf Kirchheilingen. Er wurde im Juni 1946 im Militärgefängnis von Mühlhausen erschossen.

**zu Solms-Rödelheim, Kuno Graf:** Auf Altenhagen bei Stralsund. Er verstarb im Sommer 1945 auf der Flucht.

**v. Stralendorff-Kolhans, Heinrich:** Auf Golchen. Er wurde 1945 hier erschossen.

**v. Stromberg, Oswald Baron:** Auf Welfesholz bei Mansfeld. Er verstarb im Februar 1946 in sowjetischer Gefangenschaft in Forst Zinna.

**v. Tiele-Winckler, Oskar Freiherr:** Auf Rothenmoor. Er starb im Dezember 1945 in sowjetischer Gefangenschaft in Insterburg.

**v. Trotha, Friedrich:** Auf Hecklingen und Burg Brumby. Er verstarb am 23. Februar 1947 im KZ Buchenwald.

**v. Wedel, Jutta:** Mitherrin auf Wedelsberg. Sie verstarb am 25. November 1945 auf der Flucht in Kleinwanzleben.

**v. Willich, Nikolaus:** Auf Caputh. Er verstarb 1946 in sowjetischer Gefangenschaft bei Moskau.

**v. Winterfeldt, Raimar:** Auf Felchow. Er verstarb am 30. April 1945 auf der Flucht, gemeinsam mit seinem Sohn und dessen Gattin sowie deren Tochter.

**v. Witzleben-Wurmb, Alfred:** Mitherr auf Angelroda. Er verstarb am 5. Dezember 1945 in sowjetischer Gefangenschaft in Tscherepowez.

**v. Wulffen, Lothar:** Auf Pietzpuhl. Er verstarb 1945 im Lager Mühlberg bei Torgau.

**v. Zech-Burkersroda, Julius Graf:** Auf Börln. Er verstarb am 31. Dezember 1945 in sowjetischer Gefangenschaft im sächsischen Saucken.

**v. Zehmen, Moritz-Bastian:** Auf Markersdorf. Er verstarb am 26. August 1948 in Buchenwald.